

**Andacht am 28.03.2021
zu Palmarum
Pfarrerin Heike Becks
über Hebr. 11,1-3**

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nicht-zweifeln an dem, was man nicht sieht. Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.“

(Hebr.11,1-3)

Liebe Gemeinde!

Heute ist Palmsonntag. Normalerweise hier in unserer Gemeinde ein Festgottesdienst, denn wir gedenken der Konfirmationen vor 50, 60 oder mehr Jahren. Und dass wir dies ausgerechnet an Palmsonntag tun, hat eine noch viel ältere Tradition: Denn früher wurde an diesem Tag die Konfirmation gefeiert, legten die Jugendlichen ihr Bekenntnis zu Gott ab. Nicht ohne Grund war dafür der Palmsonntag ausgewählt worden. Zum einen gab es den weltlichen Grund: Für die Allermeisten ging die Schulzeit zu Ende und sie begannen am 1. April ihre Lehre. Die Konfirmation war also ein weiterer Schritt zum Erwachsenwerden. Zum anderen gab es aber auch einen geistlichen Grund: Dieser Tag, der Palmsonntag, der Auftakt in die Karwoche, hat Bekenntnischarakter. Hier geht es darum, Zeugnis abzulegen, zu erforschen und dann auch zu zeigen, wie man zu Gott, zum christlichen Glauben, steht.

An Palmsonntag denken wir, wie wir gerade in der Schriftlesung gehört haben, an den Einzug Jesu in Jerusalem mit jubelnder, Hosianna rufender Menschenmenge. Sie bekannten sich damals lautstark zu Jesus. Doch war ihnen wirklich bewusst, zu wem sie sich bekannten? Wir wissen, dass aus den Hosianna-Rufen sehr schnell ein „Kreuzige ihn“ wurde. Weil sie Jesus verkannt hatten; weil sie ihn mit falschen Maßstäben, nämlich mit unseren irdischen, menschlichen Maßstäben maßen; weil darum ihre Erwartungen von Jesus gar nicht erfüllt werden konnten.

Und wie sieht es nun bei uns aus? Welche Erwartungen haben wir an Gott? Was ist unser Gottesbild? Gut ist es darum, sich an einem Tag wie diesem wieder einmal mit dem Grund unseres Glaubens zu beschäftigen; sich die Gretchen-Frage zu stellen: Wie hältst Du es mit der Religion?

Gerade in diesen Tagen, in dieser Zeit muss ich wieder häufiger an das Lied von der Gruppe Silbermond denken, worin sie singen: „Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint. Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas, das bleibt.“

Die Pandemie hat unsere Gesetzmäßigkeiten, unsere Vorstellungen vom Leben, unsere Sicherheiten auf den Kopf gestellt und durcheinander gerüttelt. Eigentlich hatten wir uns doch in den letzten Jahren ganz gut eingerichtet in unserem Leben. Und es schien auch lange Zeit ganz gut zu funktionieren mit unseren Systemen: Hier in unseren Breiten herrscht schon so lange Frieden wie nie zuvor, unser Land wurde immer wohlständiger, uns standen viele Möglichkeiten offen... - natürlich war nicht alles perfekt, es gab noch etliches zu verbessern und zu optimieren, auch individuelle Lebensentwürfe wiesen immer wieder Brüche oder Risse auf – doch im Großen und Ganzen war es ein selbstbestimmtes, gutes Leben frei nach dem Motto: Jede/r ist des eigenen Glückes Schmied! Und da hatte in einer Nische auch der Glaube seinen Platz. Unscheinbar, unspektakulär – eine zusätzliche Sicherheit.

Doch nun scheint auf einmal nichts mehr sicher, nichts mehr selbstverständlich, nichts mehr unhinterfragbar. All unsere menschlichen Sicherheiten, Regelungen, Gewissheiten offenbaren ihre Brüchigkeit. Und wir sind neu auf der Suche nach „irgendwas, das bleibt“. Was bedeutet mir da dieser Glaube an Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat? Wer ist dieser Gott? Was erwarte ich von ihm? Für die Welt, für mein Leben? Die Menschen, die Jesus bei seinem Einzug zujubeln, hatten vorher von ihm gehört. Von seinen Predigten und vor allem von seinen Taten, die unkonventionell und darum wunderbar waren. Sie kannten ihn nicht

wirklich, hatten ihn nie zuvor gesehen. Und so machten sie sich ihr eigenes Bild, feierten ihn mit Palmwedeln und ausgelegten Textilien auf dem Weg wie einen König. Denn das war es, was sie von ihm erhofften: Einen starken Mann, der sich auf ihre Seite stellte, der ihr Recht durchsetzte. Verständliche Forderungen und Vorstellungen. Doch im Grunde sehr kurz und eigennützig gedacht, sehr klein und menschlich. Und vor allem machten sie blind für die Zeichen, die Jesus ihnen bereits bei seinem Einzug gab. Was Jesus mit dem Esel aussagen wollte, verstanden selbst die Jünger erst nicht. Sie konnten den Bezug nicht herstellen zu der Weissagung des Propheten Sacharja aus dem Alten Testament, der auf das ewige Königreich Gottes anspielt. Sie konnten das Symbol nicht entschlüsseln, dass der Esel doch als ein Lasttier galt und somit Jesus die Lasten tragen wird. Die Jünger hatten ebenso wie die jubelnden Menschen ihre „blinden Flecken“ in der Einschätzung von Jesus. Und so wurde schließlich aus dem Hosanna ein „Kreuzige ihn“, aus den Jüngern Jesu ein Verräter, ein Verleugner, ein Verstecker. Weil die eigenen Vorstellungen und Bilder die Sinne blockierten. Und so geht es uns Menschen bis heute: wir richten uns schnell ein im Naheliegenden, in einmal gemachten Vorstellungen und sind darum nicht frei von „blinden Flecken“. Deshalb erinnert der Schreiber unseres Predigttextes an die Grundlagen unseres Glaubens: Gott hat die Welt erschaffen und erhält sie bis heute. Durch alle Zeiten hindurch hat er den Menschen Leben ermöglicht und im Vertrauen auf ihn konnten sie Zeichen seiner Gegenwart erkennen. Das ist das Fundament unseres Glaubens, das uns Zuversicht und Hoffnung gibt über das Sichtbare und Erlebte hinaus. Ist es das für uns, für mich heute auch noch? Ähnlich wie heutzutage gab es z.Z. des Hebräerbriefes sozusagen einen „Verschleiß des Glaubens“, Zweifel an den Verheißungen. Was hatten die noch mit der handfesten Realität zu tun? Kurzfristig und naheliegend ist das gedacht, nur auf das sichtbare Hier und Jetzt bezogen. Doch die Welt und wir Menschen sind nicht nur logisch und rational. Es gibt ein Mehr, ein Darüber hinaus. Dies müssen wir immer wieder erkennen. „Alles vergehet, Gott aber stehet“, heißt es in einem Kirchenlied – und das ist das, was bleibt! Das ist das, was den Christen hilft, Angst zu überwinden und im Hier und Jetzt tatkräftig zu leben – auch wenn manches eben nicht offensichtlich und menschlich erklärlich ist. Auch wenn wir wie Hiob keine letzte Antwort bekommen. Gottes Reich ist weiter. Das erfahren die Menschen damals z.Z. Jesu bei der Auferstehung, nicht beim Einzug in Jerusalem. Der Hebräerbrief fordert uns also auf, uns mit Gott und seinem großen, ewigen, weiten Reich auseinanderzusetzen; zu überprüfen, worauf ich meine Zuversicht setze, worin ich Vertrauen habe, was meine Erwartungen an Gott sind. Und vor allem: Bin ich noch offen für Gottes Handeln in meinem Leben, für Unvermutetes, von mir nicht Geplantes und Vorhergesehenes? Bin ich offen für sein weites Reich mitten im Hier und Jetzt? Worauf setze ich da meine Hoffnung?

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Amen.